

I.

An dem untern Ende des Dorfes lag eine Mühle, in deren Nähe ein armer Tagelöhner seine Hütte erbaut hatte, die er mit Weib und Kindern bewohnte.

Der Mühlbach hatte Jahr aus Jahr ein sein reichliches Wasser, das Mühlwert klapperte Tag und Nacht und nie stand einer der Mahlgänge still. Im Winter wie im Sommer wurde hier jeder Mahlgast schnell gefördert. Darum drängten sich auch die Kunden in der Mühle, täglich kamen Wagen und Karren mit Früchten und fuhren mit dem Mehle beladen zurück.

Da fand denn auch der Tagelöhner hier immer Arbeit und Verdienst, denn er verstand sich gut auf jede Mülharbeit, auch leisteten die beiden älteren Knaben schon allerlei Handreichung. Die Frau hielt gute Ordnung und führte den Haushalt mit Sparsamkeit. So hatte sich die Familie aus ihrer anfänglichen Armuth nach und nach zu einem gewissen Wohlstande erhoben. Eltern und Kinder waren gesund, darum herrschte auch gewöhnlich Heiterkeit und Frohsinn in der Hütte.

Eines Tages bemerkte die Frau aber, daß ihr Mann in Ernst und trübes Nachdenken versunken bei ihnen saß. Sie fürchtete, er sei krank und sprach ihm zu, mit ihr nach der Stadt zu gehen und den Arzt um Rath zu fragen. Da antwortete er, daß ihm keine